

—

Eine paradoxe kleine Form,
keine Abkürzung

Jona T. Garz, Lilli Riettiens

Der _ (Unterstrich) komprimiert Wissen aus einem komplexen Diskurs um die soziale Konstruiertheit von Geschlecht, während er zugleich den Raum für das Nachdenken über vergeschlechtlichte Subjekte jenseits von Binärität vergrößert. Als paradoxe kleine Form rückt der _ demnach neben historischen und gegenwärtigen Aushandlungsprozessen von Geschlechtlichkeit auch deren jeweilige Aktualisierungen in Forschungspraxis und Wissenserzeugung in den Blick.

Von Abkürzungen und kleinen Formen

Insbesondere im Kontext wissenschaftlicher Textproduktion ergeben sich Abkürzungen häufig aus einer Notwendigkeit der Textkürzung, wenn die maximale Wörter- oder Zeichenzahl erreicht oder bereits überschritten ist. Herausgebende von Zeitschriften oder Sammelbänden geben die maximale Zeichenzahl für einen Artikel vor, aber auch Twitter begrenzt die Zeichenzahl für einen Tweet und Formulare – elektronische allemal – legen fest, wie viele Buchstaben für eine Antwort möglich sind. Und wenn wir uns beim Schreiben von SMS an die 160 Zeichen halten wollten, um nicht zwei zu versenden, dann waren Abkürzungen neben dem Weglassen von Leerzeichen das Mittel der Wahl. Die Verbindung von Abkürzung und Zeitknappheit offenbart sich vor allem im Akt des Notierens: Meist kürzen wir ab, während wir zuhören, wenn es schnell gehen muss. Abkürzungen erweisen sich hier als von Flüchtigkeit geprägt.

In den genannten Beispielen zeichnet sich ab, dass Abkürzungen vor allem „situativen Erfordernissen angepasst“ sind (Jäger/Matala de Mazza/Vogl, 2020: 2), manchmal sind sie schlichtweg praktisch. Und gleichzeitig – und das präsentiert uns der vorliegende Band – eröffnet eine meist aus wenigen Buchstaben bestehende Abkürzung den Blick auf vielschichtiges Wissen, das klein *gemacht* wurde. Als eben solche Resultate von „Verkleinerungsoperation[en]“ lassen sich Abkürzungen als kleine Formen lesen (ebd.; siehe auch **ca.**, Wagner 2023), die sich in einem Spannungsfeld von „Komprimierung, Kompromiss und Kompromittierung“ bewegen (Jäger/Matala de Mazza/Vogl, 2020 : 1). Im klassischen Sinn bezeichnet das Konzept der kleinen Form zum einen kurze, das heißt kleine Textsorten wie Tagebucheinträge, Essays, Merksprüche, Witze, Fabeln, Kommentare, Gutachten oder Ähnliches. Zum anderen bezieht es sich auch auf die Darstellung von Texten, beispielsweise in Tabellen, Vordrucken, Formularen, Fragebögen oder Listen (vgl. u. a. ebd.; Gamper/Mayer 2017). Mitgedacht wird dabei, dass sowohl die Textsorten als auch die Formen, in denen Informationen geordnet und visualisiert werden, eine epistemische

Funktion haben. Sie sind an der Weitergabe von Erfahrungen und an der Hervorbringung ‚neuen Wissens‘ beteiligt und damit sowohl Bedingung als auch Resultat von Wissenspraktiken. Anschaulich zeigen lässt sich diese Gleichzeitigkeit anhand des Beispiels des Formulars. Mit Hilfe standardisierter Formulare werden Informationen und Beobachtungen zu Körpern (Hoffmann 2008), Tierpräparaten (MacKinney 2019), der Bevölkerung (von Oertzen 2017) oder ganz allgemein zu einem Fall (Hess/Mendelsohn 2013) erhoben und auf äußerst ökonomische Weise auf einer Seite hierarchisch und visuell arrangiert. Dabei ist notwendigerweise bereits diskursiv verhandelt, welche Informationen, welches Wissen als relevant gilt oder gelten kann: Formulare sind undenkbar ohne das ihnen vorgängige Wissen. Die ‚Leistung‘ des Formulars ist demnach die Verkleinerung und Verdichtung dieses Wissens bei gleichzeitiger (vorübergehender) Komplexitätsreduktion (Paris 2005). Auf formaler Ebene verkleinert und ordnet das Formular Wissen, auf inhaltlicher Ebene reduziert es dessen Komplexität und ermöglicht dadurch überhaupt erst ein Erkennen und Verstehen (Becker 2009). Das Ausfüllen des Formulars und seine (serielle) Verwendung – also das Eintragen von Beobachtungen und Informationen und das genaue Hinsehen, zu dem das Formular anhält – schaffen die Voraussetzungen zur Erzeugung ‚neuen Wissens‘. Indem wir die Abkürzung als kleine Form lesen, verweisen wir also auf das *Klein-gemacht-Werden*, das einerseits das *Doing* und damit seine Verwobenheit mit der (Forschungs-) Praxis vergegenwärtigt, während es andererseits ermöglicht, die sich darin abspielenden Diskurse in den Fokus zu rücken.

Vom _ als paradoxer kleiner Form

Abkürzen steht in enger Verbindung zu Zeit und Raum. Wenn wir auf dem Weg zu einem Treffen und spät dran sind, dann nehmen wir eine Abkürzung, um schneller an unser Ziel zu gelangen. Wenn die Zeitschrift uns in Form einer maximalen Wörterzahl lediglich einen gewissen Raum für die Verschriftlichung unserer Gedanken zuweist, dann schreiben wir in (den *erlaubten*) Abkürzungen. Anders verhält es sich hingegen in Bezug auf den _, bei dem es sich keineswegs um eine auf Raum- oder Zeitknappheit reagierende Abkürzung handelt (Stefanowitsch 2018). Vielmehr (er)öffnet er der Idee nach einen Raum und schafft (einen) Platz für all diejenigen, „die sich nicht unter die beiden Pole hegemonialer Geschlechtlichkeit subsumieren lassen wollen und können“, denen „ein eigener Ort“ bis dato jedoch verwehrt blieb (S_HE 2003: o.S.).¹ Als typografische Intervention wird der _ damit zu einer Rauman-

nung, die gleichsam von Verweilen und Bewegung geprägt ist. Denn während es gilt, „diesen Raum dauerhaft zu besetzen“ (ebd.), markiert er doch ebenso einen fluiden Prozess absichtsvoll unabschließbarer De- und Rekonfigurationen von Geschlechtsmöglichkeiten jenseits binärer Substantive.

Vor diesem Hintergrund entfaltet der _ in gleich dreifacher Weise performative Kraft: Indem er das Wissen um queeres beziehungsweise nicht-binäres Leben in Text transformiert, verweist er (1) auf die Konstruiertheit einer binären Geschlechterordnung, die auf diese Weise mit jedem Einsatz als zweifelhaft markiert wird. (2) Verortet sein Einsatz die Schreibenden selbst im Diskurs um (nicht-)gendersensibles² Sprechen. Der _ dient dann als *signifier*, der markiert, dass den Schreibenden bewusst ist, dass Gender nicht „the assignment of roles to physically different bodies“ ist, sondern die „attribution of meaning to something that always eludes definition“ (Scott 2001: 6). (3) Eröffnet er einen Möglichkeitsraum, der durch das Erzeugen eines Körper-Wissens jenseits binärer Zuschreibungen das „verändert, was als Erfahrung von Geschlecht und Körper möglich ist und war“ (S_HE 2003: o.S.). Die Aneignung dieses Raums erweist sich demnach als auch über den Text hinaus wirksam, denn der _ schafft Platz für „neue[] Körpersubjektivitäten“ (ebd.). So gesehen lässt er sich nicht als Abkürzung im Wortsinn verstehen, die ein Ergebnis „sprachlicher Effizienz“ ist (Jäger/Matala de Mazza/Vogl 2020: 1), sondern vielmehr als kleine Form. Auch der _ als kleine Form komprimiert Wissen: Den äußerst komplexen, umkämpften und unabgeschlossenen Diskurs um die soziale Konstruiertheit von Geschlecht. Anstatt bei der Markierung einer jeweiligen Subjektposition die Argumente, Abwägungen und Probleme jedes Mal aufs Neue explizieren zu müssen, verdichtet der _ dieses Wissen und re-präsentiert es. Hier machen wir in Bezug auf den _ ein Paradox aus: Während er einerseits die Komprimierung eines Diskurses auf engem Raum ermöglicht, vergrößert er in der gleichen Bewegung den Raum. Dadurch werden andere Fragen nach vergeschlechtlichten Identitäten formulierbar und neues Wissen kann entstehen. Der im _ komprimierte Diskurs ermöglicht eine Ausdehnung des Raums im Nachdenken über vergeschlechtlichte Subjekte. Der _ oszilliert demnach im Spannungsfeld von Verkleinerung und Vergrößerung und avanciert damit zu einer *paradoxen* kleinen Form.

Doing historical Research

Um ihr Argument zu bekräftigen, dass es beim gendersensiblen Sprechen nicht um „[s]tarre Regelanwendung“ gehen sollte, sondern vielmehr um

ein „kontextuelle[s] Abwägen“, führen Mai-Anh Boger und Lena Staab (2020: 78) ein Beispiel aus einer ihnen vorgelegten Hausarbeit an. Darin sei die Rede von den „Senator_innen Roms“ gewesen – die starre Regelanwendung habe folglich „zu Geschichtsverfälschung [ge]führt, indem Frauen zum Beispiel rückwärtig das Wahlrecht erteilt“ worden wäre (ebd.). Hier zeichnet sich ein Argument ab, das uns als unter anderem historisch Arbeitenden häufig begegnet: Das Argument der *Ahistorizität*. Es lässt sich wohl als Sorge lesen, den historischen Gegenständen ‚nicht gerecht‘ zu werden. Boger/Staab scheinen mit ihrem Beispiel also dafür zu plädieren, lediglich die ‚männliche Form‘ (Senatoren) zu verwenden, bei der es sich in diesem Fall eben nicht um ein generisches Maskulinum handelt. Die ‚männliche Form‘ soll an dieser Stelle ganz explizit darauf aufmerksam machen, welche Ein- und Ausschlüsse das damalige politische System im römischen Reich re-produzierte. Auf (mindestens) zwei miteinander verwobenen Ebenen lassen sich hier Prozesse des *Doing Gender* ausmachen: Einerseits auf der Ebene der aktuell Forschenden, andererseits auf der Ebene des Forschungsgegenstands. Liest man Geschlecht nicht etwa als essentielle Eigenschaft von Personen, sondern als von Menschen in sozialen Interaktionen hervorgebracht, vermag die – ob bewusste oder unbewusste – Verwendung des _ bei den „Senator_innen Roms“ die Frage anzustoßen, wer im Untersuchungszeit-Raum überhaupt die Möglichkeit hatte, Mitglied des Senats zu werden. Die Verwendung von *Senatoren* in der ‚männlichen Form‘ suggeriert, es hätten lediglich ‚Männer‘ Anspruch auf einen Sitz im Senat gehabt. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche ‚Männer‘ diesen Anspruch in der damaligen Zeit erheben konnten. Der Annahme folgend, dass Geschlecht je nach Kontext, Zeit, Kultur und Ort neu mit Bedeutung aufgeladen werden muss, muss dies auch für historische Kontexte und Akteur_innen gelten: ‚Männlichkeit‘ war also auch im damaligen Rom Produkt einer Herstellungsleistung, die es überzeugend darzustellen galt (Lindemann 1993/2011: 29). Auf Ebene des Forschungsgegenstands ermöglicht der _ also Fragen nach dem *Doing Gender* damaliger Akteur_innen, in diesem Fall danach, wodurch die ‚Männlichkeit‘ der ‚Senatoren‘ überhaupt definiert war: Welche Erwartungen etwa an Klasse, *race*, Kleidung, Sprache, Gestik und Mimik ermöglichten es den ‚Senatoren‘, als ‚Männer‘ zu *erscheinen*?

Der _ erinnert daran, dass Geschlechterstereotype und das *In-Eins-Fallen* von Sex und Gender imaginierte Ordnungen sind, die ‚reale‘ Wirkung entfalten. Indem machtvollen Relationen um die Kategorie Geschlecht in den Fokus rücken, wird eine differenzierte historische Auseinandersetzung angestoßen und

ermöglicht. Es ist die Sichtbarmachung durch den *_*, die einerseits den damaligen Prozessen des *Doing Gender* der beteiligten Akteur_innen einen Platz in Sprache, Forschung und damit auch in der Konstruktion von Wirklichkeit einräumt, andererseits aber ebenso den transenden Menschen der Vergangenheit einen Raum zugesteht. Dagegen lässt die Ablehnung des *_* in historischer Forschung die Performativität von Geschlecht als ‚moderne Erfindung‘ erscheinen und re-produziert damit erneut die Annahme, es handele sich bei Geschlecht um feste Materialitäten, „mit denen wir geboren werden“ (S_HE 2003: o.S.):

„Our contemporary belief that gender and sexuality are identities that individuals articulate has dramatically skewed our view of the long-ago past. We are less interested in the significance of rebellion against systemic gender norms in the absence of a declaration of selfhood. We are less able to even see such expressions when the words used to describe them do not line up with our current vocabularies.“ (Manion 2020: 9)

Vor diesem Hintergrund re-produziert die Bezeichnung *Senatoren* vermeintliche Eindeutigkeiten von Geschlecht und scheint vielmehr das gegenwärtige Bild von ‚Männlichkeit‘ der Forschenden selbst zu offenbaren. Geschichte erzählt zwar Vergangenes, aber immer nur in Bezug auf die Gegenwart:

„History is not [...] a reconstruction of how it ‚really‘ was but th[e] endless construction of new, contemporary stories about the past. And as the present changes, these stories are unavoidably filled in differently.“ (Depaepe 2010: 32f.)

Die Konflikte um die Nutzung des *_* zeugen vor dem Hintergrund, dass der *_* einer Idee der Aneignung des Raumes folgt, vom Kampf um eben solche Aneignungsprozesse und Legitimitäten. Der Umstand, dass (historische) Forschung von den beteiligten Akteur_innen betrieben und geformt wird – und deshalb geprägt ist von Aushandlungsprozessen, die sich beispielsweise an kleinen Formen entfachen – rückt in den Fokus, wer darüber bestimmt, ob Schreibweisen ‚legitim‘ sind. Hierzu gehört in den Geschichtswissenschaften etwa der Vorwurf vermeintlicher Ahistorizität. Als Zeichen gelebter Wissenschaft muss es im Zuge eines *Doing Research* daher immer auch um die Reflektion der eigenen Rolle und des eventuellen eigenen Anspruchs auf Deutungshoheit(en) gehen. Mit Blick auf das Anliegen des vorliegenden Bandes lässt sich demnach ein Zusammenhang von Forschungspraxis und der Erzeugung ‚wissenschaftlichen Wissens‘ ausmachen, der sich im *_* als para-

doxer kleiner Form verdichtet. An ihm reiben sich Wissenschaftsdisziplinen und Denktraditionen auf, konfliktieren und kontaktieren sich. Und genau das ist es, was den *_* so produktiv macht.

Doing Research als Einladung

Als typografische Intervention erscheint der *_* geradezu wie das Gegenteil einer Abkürzung: Er eröffnet, verkompliziert und veruneindeutigt – und schafft damit Wissen, das bislang häufig keinen Platz, keinen Raum hatte. Anstatt Sex und Gender permanent in Eins fallen zu lassen und anstelle der Annahme, dass bestimmten Körpern *immer schon* eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben wurde, bietet der *_* die Möglichkeit, Abstand zu nehmen von der imaginierten ‚Wahrheit‘ eines zugewiesenen Geschlechts bei der Geburt. Er betont Geschlecht als etwas, das Menschen entwickeln, verhandeln, verändern und vor allem *werden*. Dieses Werden ist nie abgeschlossen, sondern muss je neu *performt* werden und unterliegt damit Transformationen. Dementsprechend ermöglicht die Nutzung der paradoxen kleinen Form des *_* das Stellen neuer Fragen, anderer Fragen, wodurch Geschlecht als Analysekatgorie nicht mehr lediglich eine Aktualisierung der Geschichte als Frauengeschichte zulässt, sondern darüber hinausgeht. Anhand gegenwärtig immer noch hitzig geführter Debatten über gendersensibles Sprechen verdeutlicht Wissenschaft erneut ihren performativen Charakter: Auch ‚wissenschaftliches Wissen‘ entsteht durch die Beteiligung verschiedener Akteur_innen, die Ein- und Ausschlüsse produzieren und damit bestimmte Körpersubjektivitäten (un)sagbar machen. Menschen verhandeln im wahrsten Sinne des Wortes über den Raum (in der Sprache) und damit auch darüber, wem welcher Raum zusteht. *Doing Research* verweist demnach auf das gemacht-worden-Sein (Freist 2015) und das gemacht-Werden, was gleichsam die Möglichkeit eines anders-gemacht-Werdens eröffnet. Wie Steffen Kitty Herrmann geht es auch uns „nicht darum, dieses Spiel still zu stellen oder durch Definitionen einzugrenzen“ (S_HE 2013: o.S.). Vielmehr wollen wir zu einer Diskussion, zum gemeinsamen *Doing Research*, einladen. Da der paradoxen kleinen Form des *_* das Potenzial innezuwohnen scheint, Geschlechtlichkeit jenseits einer essentialistischen Fantasie untersuchbar zu machen, bietet sie zudem die Möglichkeit, die komplizierten Aushandlungsprozesse von Erwartungen an Geschlechtlichkeit und die jeweiligen Aktualisierungen auch in ihrer Widerständigkeit und kulturellen Bedingtheit mitzudenken. Damit kann ebenso für die Geschichte sichtbar gemacht werden, was bis heute vielfach unsichtbar bleiben soll: Die Uneindeutigkeit von Geschlecht.

Anmerkungen

- 1 Uns ist bewusst, dass dies *eine* Lesart des _ ist. Wie im letzten Teil dieses Beitrags nochmals verdeutlicht, sind auch geschlechtersensibles Sprechen und Schreiben (vorläufige) Produkte von Aushandlungsprozessen. Dennoch erscheint es uns für unser Vorhaben, den _ als paradoxe kleine Form zu begreifen, um die dahinterliegenden Diskurse im Spannungsfeld von Forschungspraxis und Wissensherzeugung in den Blick zu rücken, sinnvoll, zunächst die von Steffen Kitty Herrmann (2003) in den Diskurs eingebrachte Idee des _ als Raum(eröffnung) aufzugreifen.
- 2 In Anlehnung an Mai-Anh Boger und Lena Staab (2020) verwenden wir den Begriff der *Gendersensibilität* und nicht den der *Gendergerechtigkeit*. Auf der Folie des „(An-)Gerufen-Werden[s]“ untermauern Boger und Staab ihr Argument, dass Sprache „nie gerecht [ist]. Sie unterwirft uns. Und vor allem ist sie nie gewaltfrei oder frei von Übergriffen [...]“ (Boger/Staab 2020: 79).

Referenzen

- Becker, Peter (2009). Formulare als „Fließband“ der Verwaltung? Zur Rationalisierung und Standardisierung von Kommunikationsbeziehungen. In Peter Collin/Klaus-Gert Lutterbeck (Hg.), *Eine intelligente Maschine? Handlungsorientierung moderner Verwaltung* (19./20. Jh.). Paderborn: Nomos, 281–298.
- Boger, Mai-Anh/Staab, Lena (2020). DerriDaDa und das mädchenhafte Spiel mit der Sprache. *Betrifft Mädchen*, 33(2), 78–83.
- Depaepe, Marc (2010). The Ten Commandments of Good Practices in History of Education Research. *Zeitschrift für pädagogische Historiographie*, 16, 31–34.
- Freist, Dagmar (2015). Historische Praxeologie als Mikro-Historie. In Arndt Brendecke (Hg.), *Praktiken der frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Köln et al.: Böhlau, 62–77.
- Gamper, Michael/Mayer, Ruth (2017). Erzählen, Wissen und kleine Formen. Eine Einleitung. In Dies. (Hg.), *Kurz & knapp: Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld: transcript, 7–22.
- Hess, Volker/Mendelsohn, J. Andrew (2013). Paper Technology und Wissensgeschichte. *NTM*, 21(1), 1–10.
- Hoffmann, Christoph (2008). Schneiden und Schreiben. Das Sektionsprotokoll in der Pathologie um 1900. In Ders. (Hg.), *Wissen im Entwurf*. Zürich: Diaphanes, 153–196.
- Jäger, Maren/Matala de Mazza, Ethel/Vogl, Joseph (2020). Einleitung. In Dies. (Hg.), *Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen*. Berlin et al.: De Gruyter, 1–12.
- Lindemann, Gesa (1993/2011). *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Manion, Jen (2020). *Female Husbands. A Trans History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MacKinney, Anne (2019). *Liste. Enzyklopädie der kleinen Formen* [Audio-Enzyklopädie des Podcasts microform]. URL: kleine-formen.de/enzyklopaedie-liste/ [23.08.2021]
- von Oertzen, Christine (2017). Machineries of Data Power. Manual versus Mechanical Census Compilation in Nineteenth-Century Europe. *Osiris*, 32(1), 129–150.
- Paris, Rainer (2005). Soziologie des Formulars. In Ders. (Hg.), *Normale Macht. Soziologische Essays*. Konstanz: UVK, 189–192.
- Scott, Joan W. (2001). Fantasy Echo. History and the Construction of Identity. *Critical Inquiry*, 27, 284–304.
- S_HE (2003). Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. *arranca!*, 28, o.S.
- Stefanowitsch, Anatol (2018). Gendergap und Gendersternchen in der gesprochenen Sprache. URL: kurzelinks.de/hdtq [23.08.2021]
- Wagner, Lena (2023). Ca. In Sandra Hofhues/Konstanze Schütze (Hg.), *Doing Research*. Bielefeld: Transcript, 146–152.

